

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 24

Artikel: Das Bessere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Devisen-Paar

Im Bahnzug sie lebten,
er Konrad, sie Liese
und reisten auf Kosten
der hohen Devise.

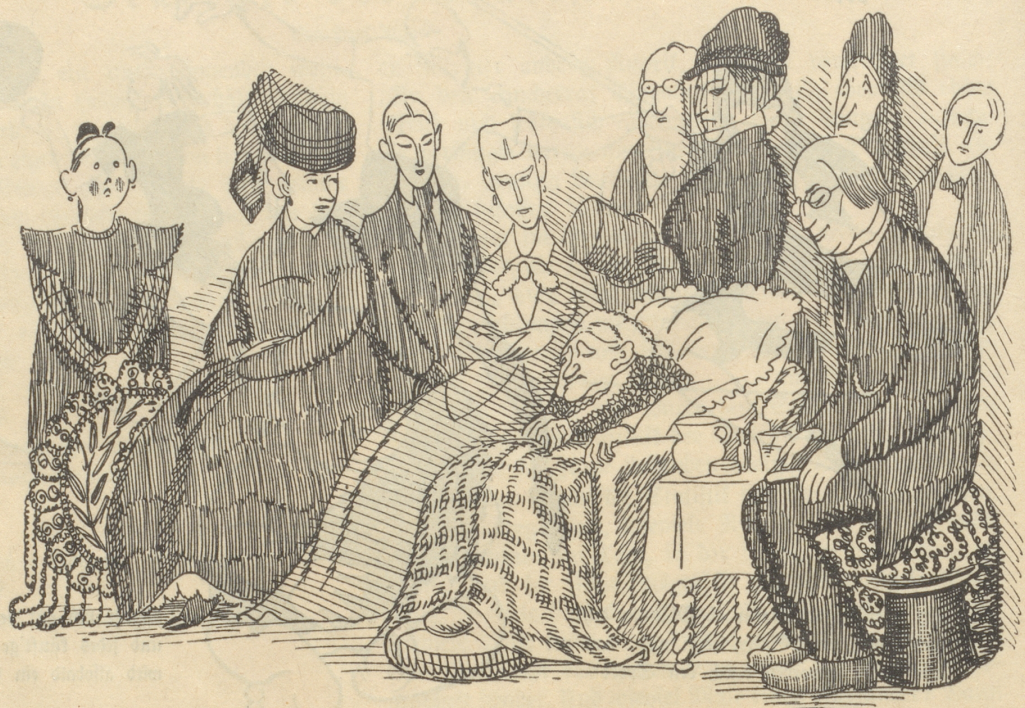
Von Grenze zu Grenze
sie jagten wie toll,
der Beutel ward leerer,
die Koffer sind voll.

Denn alles ist billiger
als in der Schweiz,
und da es geschmuggelt,
erhöht es den Reiz.

So lebten sie glücklich,
so tun sie's seit Jahren;
sie reisten und kauften
und glaubten zu sparen.

Wie alles ein Ende,
so kam es zum Sterben
und in dem Vermächtnis
an lachende Erben

erwünschten sie beide,
er Konrad, sie Liese:
„Begrabet uns Draußen,
benützt die Devise.“ Gubo



Lieber Rebelspalter!

Wir saßen in der Hörnlihütte, die
Rucksäcke waren ausgepackt, es war
gemütlich wie eben nur in einer Club-
hütte, aber etwas viel Leute waren
schon da. Auch ein halbes Duzend
Schulbuben, richtige Lausbuben. Die
verführten einen Mordsspektakel, und
als zwei sogar noch überlaut pfffen,
rief der Hüttenwart: „Still, oder er
müend usä.“ Da sagte einer der Ben-
gel, ein recht verschmitzter Strick, in be-
lehrendem Ton zu seinen Kameraden:
„So jo, sind a biß ruhig, mer sind do
mit i der Schual.“ *

Eine Gruppe von Offizieren saß im
Kurfaal, junge stramme Lieutenants,
Oberlieutenants und — weiter hinauf
kenne ich die Grade nicht. Darunter
saß einer, der war glatt rasiert, schon
älter, wenig Haare, etwas hängende
Unterlippe, Brille und starke Backen-
knochen. Mein Tischnachbar sagte, das
seien alles Militärprogen, der einzige,
der vielleicht etwas taue, sei der eben
beschriebene, das sei sicher weitaus der
fähigste und intelligenteste von allen,
worauf der Dritte an unserm Tisch
sagte: Mann, es ist denn doch nicht
immer gesagt, daß derjenige, der am
Dünnsten aussehe, nun auch gerade
der Geheiteste sei. 3.

In Deutschland werden die Fremd-
wörter abgeschafft. Es heißt jetzt nicht
mehr „Masseur“, sondern — „meine
Schwester.“ R. R.

Das Bessere

Es gibt so manche hübsche Dinge.
Man hat sie nicht und hätte gern,
Daß es, zu haben sie, gelinge;
Erfüllung bleibt dem Wunsche fern.

Jedoch, mein Freund, es ist verbunden
Meist mit dem Haben hindendrein
Die Reue. Was du nicht gefunden
Dagegen, macht dir niemals Pein!

So rate ich denn zum Entsagen.
Dies bringt nicht Festsucht u. nicht Gicht;
Füllst du mit Gutem dir den Magen,
Am Ende es bekommt dir nicht.

Und so noch manches, das vergnüglich
Im Augenblick, ist nicht gesund.
Was ich gemeint damit vorzüglich,
Ich tu es lieber hier nicht kund.

Jawohl, es gibt so manche Dinge,
Man hat sie nicht: heil, wem es glückt,
Daß bleiben sie ihm Schmetterlinge,
Vorm Auge gaukelnd, sonst entrückt! *

Silberfasan

Ich harrete dein mit Beben . . .
Da tratest du in meinen Garten am ersten Tag,
Am zweiten in mein Haus.

Du tratest in mein Leben am dritten Tag.
Am vierten tratest du auf mein Silberkleid,
Am fünften auf meinen Mimosenstrauch.
Am sechsten trat dein Fuß auf meine Hand,
Aber am siebenten tratest du auf mein Herz.

Seitdem schaudert's mich,
Wenn ich deinen Schritt von weitem höre . . .
Ach, und ich kenne ihn unter Tausenden!
Carl Friedrich Wiegand

Aus nicht weit vergangenen Tagen

Ein Oberst, Kommandant einer Re-
krutenschule, bekannt für seinen Zäh-
zorn und seine grobe Ausdrucksart —
dabei aber durchaus gutmütig —, hatte
die schlechte Gewohnheit, die Offiziere
vor der Mannschaft anzuschreien. Dies
passierte ihm wieder eines Tags an-
lässlich eines Ausmarsches. Die Kom-
pagnien, die an ihm vorbeimarschier-
ten, mitten in einer Ortschaft, hatten
infolge eines von seinem Standort aus
nicht sichtbaren Verkehrshindernis in
den Abteilungen teilweise die regle-
mentarischen Abstände verloren. Da-
rüber gerät der Herr Oberst in große
Wut, laut schreiend, die Arme in die
Höhe werfend, ruft er Offizieren und
Kadres alles andere als Komplimente
zu, und flucht noch laut schreiend hin-
ter den letzten her.

Eine halbe Stunde später lagert eine
Kompagnie in Erwartung der Befehle
zur Uebung in der Nähe einer ruhig
weidenden Kuhherde, in die plötzlich
ein großer Hund wild bellend hinein-
springt, und die ganze Herde schlägt,
bockt, ohne sich viel aufzuregen gegen
den bellenden, sich immer mehr auf-
regenden Hund. Die ganze Kompagnie
schaut dem Schauspiel zu, als plötzlich
ganz laut ein Füsilier ruft: „Queget
au, grad wie eusen Oberstcht.“

Juristische Auskunft

Du Vater, was ist „Miteigentum?“
Miteigentum isch, wenn de Meier
telephonierte, daß er 's Auto hüt selber
brucht.